Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 17

Artikel: Das Menschlein Matthias [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 27. April 1935

Junge Saat. Von Jacob Heß.

Grüne Halmenspitzen
Stechen durch die Schollen,
Welch' ein freudig Blitzen,
Keckes Höherwollen.

Funkelt Taugeschmeide
An den schlanken Speeren,
Die vereint dem Leide,
Not und Hunger wehren.

Schütz' euch Gott, ihr Streiter
Für des Volks Gedeihen,
Himmel strahlendheiter
Mög' euch Kraft verleihen.

Regen mög' euch nähren,
Sturm euch Gnad' erzeigen,
Bis die vollen Ähren
Segenschwer sich neigen.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

17

Sie fuhr herum wie aus einer anderen Welt, da sie den Tunichtgut über den Aufrührer vergessen hatte, warf rasch einen Blick auf den schlechten Markt sowie in Matthias' schuldbewußte Miene und konnte nun ihre Wut von der Kette lassen. Der grundaufwühlende Schmerz, den der Große ihr antat, ergoß sich in Tränen vor dem bebenden Schwestersöhnchen.

„Ja was? Ist das so gemeint? Herr, du mein Trost! Mitten in der Nacht kommt mir der Lauser heimgeschlichen ... Und mit dem vollen Kratten! Es putzt einen fast! Wohl, Bürschle, du kommst mir jetzt grad recht. Dich will ich kuranzen. Wo hast du 's Geld?" lamentierte sie jetzt wie von Sinnen, während Matthias in stotternder, wimmernder Hast die Gründe seines Mißerfolgs aufzählte. Er sei von Mergentwil nach Brüllisau in jedem Haus gewesen, aber die Leute hätten fast überall draußen im Oehmd geschafft, und bei den übrigen müsse ihm ein anderer Hausierer zuvorgekommen sein. Aber die Angehrin ließ ihn nicht ausreden.

„Ein Pfifferling! Dich kenn' ich. Auf der faulen Haut bist du wieder gelegen ... den ganzen langen Nachmittag!" strich sie ihm Gehör und Gnade unbarmherzig aus, wobei sie Matthias so kräftig unter dem Arm packte, daß er ihr gleichsam hüpfend in die Stube folgen mußte.

„Gelt, du tust mir nichts, liebe Basgotte! Ich bin gewiß nicht schuld. 's nächstemal, Basgotte ..." flehte er, schon völlig außer Atem, bevor er noch einen Streich erhalten hatte. Es gelang ihm auch, eins ihrer Knie zu umfassen. Aber sie schleppte ihn am Boden fort, bis zum Spiegel, dahinter das Pfefferrohr steckte. Es half eben nichts mehr, sie war wieder vom Satan geritten und mußte schlagen ... schlagen mit aller Kraft, um nicht aus der Haut zu fahren. Es wurde ein grausiger Tanz in der mondscheinhellen Stube. Der Geschlagene wehrte sich verzweifelt, biß die rohe Zuchtmeisterin in den Arm, ins Bein, klaubte und kratzte sie und vermehrte so ihre Wut. Wilde Schreie zerrissen die weite nächtliche Stille. Aber sie reichten kaum bis zur nächsten Behausung, und die Wirtin zum Gupf brauchte nicht zu bangen, daß ihr ein menschenfreundlicher Nachbar in den Arm fallen werde. Solange sie selbst es aushielt, ließ sie nicht nach; sie wollte diesmal ganze Arbeit machen, den Trotz des Bürschleins mit allen Wurzeln ausreuten. Als sein Widerstand gänzlich gebrochen war und er kaum noch japsen konnte, nahm sie ihn wieder beim Wickel und stieß ihn auf einen Kartoffelhaufen in den dumpfen Keller, den kein Schimmer Licht erhellte. Da möge er den Rest der Nacht verplärren und darüber nachdenken, ob er sich endlich bessern wolle.

Ihre Befriedigung währte jedoch nicht lange. In der Kammer droben vernahm sie Maries harten, stickigen Husten, der ihr selber wie mit Messerstichen zusetzte. Das Mädchen, mit dem es langsam zu Ende ging, schien von dem Lärm aus dem ersten Schlaf aufgeschreckt zu sein. Ein Licht in der Hand, stürzte die Angehrin hinauf, dem Anfall zu wehren.

Die Kranke hatte auf Geheiß des Arztes ein eigen Lager bekommen, aber ihr schwindendes Leben war nicht mehr zu retten.

Beim Eintritt der Mutter saß Marie aufrecht im Bett, mit überhängendem Kopf, von dem das feuchte Haar wirr, strähnig über Brust und Schulter floß. Eingefallen, fieberhaft atmend, in einem gramvollen Zustand der Erschöpfung blickte sie die Kommende von unten herauf böse an.

„Immer mußt du ... Spektakel machen, wenn andere schlafen möchten!" wehrte sie deren untaugliche Hilfe kopfschüttelnd ab. Als wüßte sie um ihr nahes Ende, ja, als sei ihre Seele bereits im ewigen Frieden aufgegangen, war sie empfindlich gegen jedes laute Wort. Am wenigsten konnte sie das Schreien und Toben der Mutter mehr ertragen.

„O Herr Jesus, du Armes, Geplagtes!" jammerte diese kleinlaut, geduckt von dem trostlosen Leid. „Was soll ich aber machen, wenn die Lumpenhunde mich bis aufs Blut hetzen? 's wird ja alle Tage ärger, wenn ich ihnen nicht wieder einmal den Meister zeige. Leg dich nur wieder hin, du kannst jetzt ruhig schlafen. Ich muß mich ja selber hassen, weil es manchmal so unsinnig über mich kommt."

Darin sagte sie nur die lautere Wahrheit. Sie hätte sich kopfüber die Stiege hinunterstürzen mögen, als sie das sterbensmatte Kind verließ, dessen Augen sie mit einem stillen, schweren Vorwurf verfolgten. Ihre vorige Weisung mißachtend, schloß sie das Kellerloch wieder auf und ließ den winselnden Sträfling entwischen.

„Marsch ins Nest! Ich will dich künftig nicht mehr haben. Deine Alte soll dir einen anderen Unterstand suchen!" drohte sie in unwahrscheinlicher Selbstverleugnung. Sie wußte jetzt, daß Matthias wieder einmal hauptsächlich für das Vergehen des Großen gebüßt hatte, nur weil jener ihr im unrechten Augenblick in die Hände lief. — Alles in allem war sie eine Weile bis in die Fingerspitzen zerknirscht, voller Scham über ihre rasende Tierheit. Ja, sie sandte sogar einen flehenden Blick zum Sternenhimmel auf ... einen stummen Hilferuf, der ihr Unterstes nach oben kehrte.

Wo litt denn eine mehr am Leben, als sie in ihrer Gier und Ungenüge? Wie konnte sie sich ihrer Natur erwehren? Immer aufs neue wieder rief es ihr zu: „Fort aus diesem Fuchsbau!" Was taugte ihr die herrliche Fernsicht, die erhabene Einsamkeit? Das vielgestaltige Landschaftsbild konnte ihre darbende Seele nicht mit Leben erfüllen, das eintönige Rauschen im Tobel war nicht die rechte Musik für ihr Ohr, die jäh abfallenden Matten kein Gelände für ihre Sohlen. Weite, fruchtbare Ebenen, fruchtbare Klee- und Kartoffeläcker, wogende Aehrenmeere hatten ihren Mädchenaugen gefallen, ein starkhintrottendes Ochsenpaar, eine wühlende Pflugschar, die Kolonnen der Mäher und Drescher ihre Sinne entzückt. Das war ihr verloren. Darum mußte sie verderben.

Wie schon oft, wenn der Kummer sie fast erwürgte, sah sie auch jetzt wieder zu dem schreckhaften Felsen auf, in dem traurigen Erwägen: „Ein Riß, ein Sturz in der Nacht ... dann hätten wir Ruh!"

In der Kinderkammer wurde indessen ein heimlicher Bund geschlossen. Der Große hatte sich hinter dem Rücken der Mutter hinaufgeschlichen und tat jetzt in seiner knorrigen Art alles, um den gebrochenen Matthias zu beschwichtigen. Begriff er doch recht gut, daß dieser heute für ihn hatte bluten müssen.

„Uebermorgen kommst du einfach mit mir!" meinte er zutunlich, indem er den in die Bettecke Verkrampften mit dem Ellbogen anstieß. „Wir gehen dann über Mertigen und Haslach, ich auf der einen, du auf der anderen Seite. Wo Hunde sind, brauchst du nicht hinein. Ich fürchte sie nicht. Dann mußt du's mit den Weibern nur machen wie ich: weißt, so ein bißchen lamentieren, es gehe uns heidenmäßig schlecht daheim, sie möchten sich doch erbarmen. Und nur nicht abzotteln, ob sie keifen oder fausten. Ich sag' dann immer: „He nun, wenn Ihr nichts braucht, so tut's halt um Gottes willen. Wir sind unser achte, und der Vater kann's allein nimmer machen." Aber natürlich, wenn du bloß so verdattert dastehst: „Wollt Ihr nichts kramen?" und dich mit einem Wort abschirren läßt, kommst du zu nichts. Man muß ihnen gehörig einheizen!"

„Er ist drum noch viel zu klein zum Hausieren! Was braucht sie beide zu schicken? Das ist nur der Geiz. Ich sag's dem Vater. Er soll's ihr verbieten!" ereiferte sich die Kranke, der die Lust zum Schlafen vergangen war. Sie gab damit das Zeichen zu einem unerhörten Angriff und Sturmlauf gegen die Mutter.

„Bald jeden Abend hockt sie jetzt mit dem Postheiri zusammen, küchelt und brätelt ihm, was er nur mag, und alles umsonst! Er gibt ihr keinen roten Batzen dafür. Was geht uns der an? Wir sind ihm nichts schuldig. Der Vater weiß nichts davon. Aber wart' nur, ich paß ihm auf, der muß noch merken, was eine Schleuder ist!" enthüllte Konrad seinen gefährlichen Haß, knurrend wie ein guter Wachthund. Dann zog er seine Fetzenhosen aus, hielt sie Marie dicht vor die Augen und sagte: „Da schau! So läßt sie mich herumlaufen. Eine Alte hat mich heut' angeranzt: „Wenn ihr noch so arm seid, so kann dir die Mutter doch 's Zeuglein flicken!" 's ist aber auch wahr. Früher hat sie's doch auch machen können."

Noch manche Unbill brachten die kindlichen Empörer zur Sprache. Die bösen Launen der Mutter, deren wilde Verdächtigungen des Weltlaufs vergifteten ihr junges Leben, das ewige Brüten und Seufzen erfüllte alle mit Unlust und Mißtrauen. Warum mochte hier keines singen wie in anderen Hütten? Auch am schlechten Essen, der mangelhaften Ordnung spürte man die mütterliche Abkehr. Sie war geiziger als je, fuchste um jeden Rappen, mochte keinem eine Freude mehr gönnen.

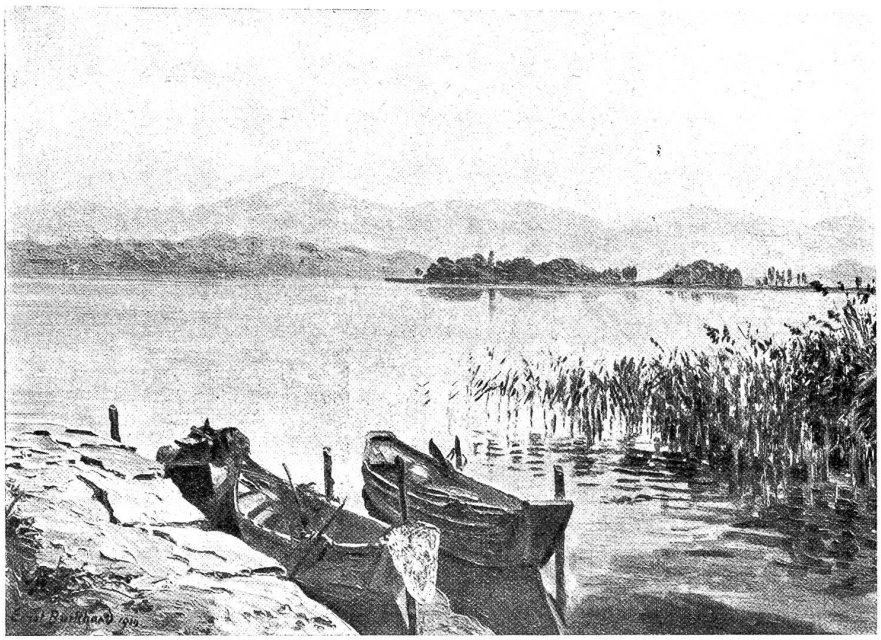
„Man möcht' lieber nicht mehr dabei sein!" seufzte Marie müde, aus wunder Seele bekümmert, so daß auch der Große eine Weile kein Wort mehr hervorbrachte. Draußen rauschte, zirpte die Sommernacht. Fernes Hundegebell lockte die Gedanken hinaus. Wozu lag man belfernd in dieser elenden Baracke? Nur die kleine Frida schlief. Sie hätte freilich auch gar nicht mitreden dürfen. Aber die beiden Aeltesten hielten noch lange Rat. Es war ein blutigernstes Femgericht über die abtrünnige Mutter, die für sich leben wollte, den häuslichen Herd erkalten ließ. Konnten sie auch nicht alles recht verstehen, so fielen ihre Ahnungen um so schwerer ins Gewicht. Sie schlugen sich leidenschaftlich auf die Seite des treuen, gerechten Vaters, der ernst, ohne viele Worte seine Pflicht tat.

Die Verklagte hörte nichts von diesen Anschuldigungen. Es wäre ihr gewiß schwer gefallen, sie mit roher Gewalt zu ersticken.

Aber mitten in der Nacht — sie hatte keinen Schlaf gefunden — mußte sie erfahren, wie die Kinder samt und sonders gegen sie verschworen waren. Vom See rückte ein schweres Gewitter heran, das sich mit heulenden Winden gegen den Berg warf und nicht weiter konnte. Sonst war die Wirtin zum Gupf vor Blitz und Donner gerade kein Erspenlaub; mehr aus altgewohnter Vorsicht, denn aus Angst pflegte sie jedesmal aufzustehen, die Kinder zu wecken und „reisefertig" zu machen.

Heute trieb es sie mit Grausen zu diesen hinauf. Statt Gelassenheit zu zeigen, stieß sie die Falltür polternd zurück, stellte ein qualmendes Lämpchen auf den Boden und schrie wie besessen: „Hört ihr denn nicht, wie's wettert? Hei, zieht euch zur Not an und kommt so schnell ihr könnt herunter!"

Nur die aufgeschreckte Frida, die zwischen den Buben lag, regte sich, dem Gebot zu folgen. Konrad hielt sie gewalttätig zurück.



Ernst Burkhard, Richterswil: Am Zürichsee. (Eine Gemäldeausstellung dieses Künstlers befindet sich gegenwärtig in der Kunsthandlung F. Christen, Amthausgasse.)

„Vorwärts, Großer, marsch heraus ... alle miteinander. Gott bewahr uns, wie leicht könnt's etwas geben. Es muß in der Nähe schon zweimal eingeschlagen haben. Komm, Mariele. Soll ich dir helfen?"

„Von mir aus! Ich bleib', wo ich bin!" trotzte Konrad und zog die Decke über die Ohren, indes der Hagel die Dachschindeln zerfetzte. Marie bewies noch deutlicher, daß sie sich nicht in die Obhut der Mutter begeben mochte.

„Laß mich nur liegen!" wehrte sie diese störrisch ab, indem sie sich auf die andere Seite warf. „Wir können nichts dafür, wenn's bei uns einschlägt. 's geht halt gar wüst zu. Ein Wunder wär's keins!"

„Herr des Himmels! Was ist denn mit euch? Ich mein's doch nur gut!" schrie die Angehrin zurückweichend, den Kopf entsetzt in die Hände pressend. War's ihr doch, als sei das Jüngste Gericht angebrochen, als würde sie von den eigenen Kindern vor des Ewigen Richterstuhl geschleppt. Hilflos, gebändigt blickte sie von einem zum anderen.

„Eben nicht. Wir sind dir ja nur im Weg. Du denkst ja bloß noch an dich und den großen Lalle!" schluchzte Marie im Fieber der Angst und des Elends innen und außen.

Das war mehr, als selbst die robuste Wirtin zum Gupf zu ertragen vermochte. Es warf sie auf die Knie, von allen Seiten zündeten die Blitze in ihr böses Gewissen, ihre Hände fingen sich unbewußt, die elende Seele rang nach einem lang vergessenen Gebet: „Allmächtiger, erbarme dich und vergib uns unsere Sünden!" Von Sekunde zu Sekunde, durch Ewigkeiten der Reue und Todesangst erwartete sie den vernichtenden Schlag. Das Ende schien gekommen. Wie der Mörder, der das Schafott erblickt, durchdrang sie das Gefühl der Schuld, die nur durch den Tod gesühnt werden konnte.

„Kommt zu mir, ihr Kinder, habt Erbarmen mit eurer Mutter!" schrie sie, dem Wahnsinn nahe und nicht mehr fähig, sich zu erheben. Auch die Kleinen wagten vor Grauen kein Glied mehr zu rühren.

Siebtes Kapitel.

Das Musterfräulein.

Vom Fenster des Musterzimmers beobachtete der Amerikaner mißvergnügt die Auffahrt des Wagens, dem die Vorstandsdamen des Frauenvereins entstiegen. Sie kamen, um einen Rundgang durch die Bleiche zu machen, ein Bild der riesigen Geschäftigkeit zu erlangen, welche von Jahr zu Jahr weitere Kreise zog, die Mädchen des Arbeiterstandes scharenweise anlockte. Eigentlich hatten die fürsorglichen Volksmütter erwartet, mit ihrem Ansinnen kühl abgewiesen zu werden. Der alte Hirsch kümmerte sich herzlich wenig um die sozialen Bestrebungen der Treustädter, nachdem ihm diese einmal den Bürgertitel verweigert hatten. Darum waren sie jetzt angenehm überrascht, sich von dem Hausherrn in eigener Person willkommen geheißen zu sehen. Der Empfang hätte kaum höflicher ausfallen können. Das behende weißgraue Männchen trat den Damen mit dem Hut in der Hand auf der Schwelle entgegen und enthob sie ihrer Verlegenheit durch die Erklärung, er rechne es sich zur Ehre an, ihnen bei diesem Rundgang als Führer zu dienen. Wenn er, wie behauptet wurde, die Einheimischen — und unter diesen besonders die Tonangebenden — gering schätzte, so ließ er es jedenfalls ihre Frauen nicht merken. Sein untadeliges Verhalten bewog die Präsidentin, Frau von Steiger, ihm durch einen ehrlichen Händedruck für sein Entgegenkommen zu danken und sich stillhin einzugestehen, daß es offenbar auch „unter diesen Leuten" Männer von guter Lebensart zu geben scheine. Sie errieten sogar etwas von der Genugtuung, die den Alten bei ihrem Empfang beseelte. Es war eben doch eine Art Reverenz vor seinem Fleiß, seinem Geschäftsgeist, der auch ihnen jetzt den Gedanken aufzwang: „Warum war nur von unseren Herren und Meistern keiner berufen, dieses Werk aufzubauen?"

(Fortsetzung folgt.)